



Risikokompetentes Guiding – Umgang mit Risiken beim Führen von MTB-Gruppen

Autorin: Antje Bornhak

Bundeslehrteam MTB des Deutschen Alpenverein

Abstract

Im vorliegenden Text wird das vom Bundeslehrteam MTB des DAV seit 2013 in der MTB-Fachübungsleiterausbildung verwendete Risikomodell kurz vorgestellt. Es handelt sich dabei um ein Konzept, das aus der Naturgefahrenforschung kommt und von der Autorin aufgrund empirischer Erfahrungen adaptiert wurde. Es vereint mit seinem ganzheitlichen und kompetenzorientierten Ansatz die natur- und sozialwissenschaftliche Perspektive indem es gruppenspezifische Prozesse in die „Hochgeschwindigkeitssportart MTB“ integriert. Durch die stufenweise Arbeitsstruktur und die verschiedenen Planungsebenen wird präventives Handeln möglich. Dem/der Führenden wird die Wahl zum angemessenen Führungswerkzeug maßgeblich erleichtert. Dies setzt auf der einen Seite Ressourcen frei und macht Handeln auf der anderen Seite nachvollziehbar und damit evaluierbar.

Einleitung

Mountainbiken erfreut sich immer größerer Beliebtheit und hat den Weg von der Trend- und Risikosportart in die Mitte der Gesellschaft gefunden. Geführte MTB-Touren sind mittlerweile Standard vieler touristischer Anbieter sowohl auf kommerzieller als auch Vereinsebene. Der Bedarf an ausgebildeten MTB-Guides steigt seit Jahren. Dies spürt auch und gerade der DAV in seinem Ausbildungsangebot zum MTB-Fachübungsleiter. Dabei ist in den letzten Jahren ein Trend erkennbar: die Teilnehmenden der Kurse sind immer seltener im oder durch den DAV sozialisiert und können immer seltener auf alpine Erfahrungen zurückgreifen. Wir beobachten öfter starke Diskrepanzen zwischen mountainbiketechnischem Potential und den Kompetenzen betreffend Orientierung, Wetterkunde und alpinem KnowHow sowie Kondition. Schon allein dies kann eine mögliche Erklärung sein für eine Zunahme von geführten MTB-Touren. Das gemeinsame Mountainbiken birgt aber neben seiner Effizienz für den Einzelnen in der Tourenvorbereitung auch erhöhte Risikopotentiale. Eine automatisch reduzierte Eigenverantwortung infolge sinkender Risikoakzeptanz konkurriert oft mit geringerer Selbstwahrnehmung, -einschätzung sowie anderen gruppenspezifischen Prozessen.

Aufgrund der erhöhten Geschwindigkeit als auch des instabilen Sportgerätes wird es sicher immer ein erhöhtes unfallursächliches Risiko gegenüber dem Fußgänger im gleichen

Gelände geben. Unsere Beobachtungen sind aber vielmehr ein erhöhtes Risikopotential durch mangelnde alpine Kompetenz sowie durch den Faktor Gruppe, gruppenspezifische Prozesse und Fehleinschätzungen von Situationen. Intuitiven Entscheidungen fehlt es an Erfahrungen (Übertragung von Situationen) und Mangel an Expertenwissen. Aufgrund hoch eingeschätzter gesellschaftlicher Anerkennung kann Furcht als Intuitionsquelle schnell in den Hintergrund treten.

Dies war Anlass für uns, ein Risikomodell zu entwickeln, welches dem Führenden schon vorab einer Tour Risikopotentiale visualisiert, um das zu Erwartende planen zu können, gleichzeitig aber vorbereitet zu sein auf das Unerwartete. Dabei gehen wir davon aus, dass geländebedingte Gefahren planbarer als gruppenbedingte sind. Der Tourenausswahl und -planung obliegt somit höchste Sorgfalt. Unterwegs ist die Wahl der passenden führungstechnischen Maßnahme entscheidend, kritische Situationen, Stürze allenfalls im von der Gruppe akzeptierten und tolerierbaren Risiko zu halten und damit Unfälle und Notfallsituationen zu vermeiden.

Theoretischer Hintergrund

Risiko ist ein Konstrukt eines persönlichen Wahrnehmungs- und Urteilungsprozesses. Risikopotential setzt sich aus einem Gefahren- und einem Schadenpotential zusammen. Gefahren können aufgrund äußerer Faktoren aufgrund des Geländes oder der Witterung entstehen, aber auch ursächlich durch gruppenspezifische Prozesse hervorgerufen werden. Risiko hängt neben einem planbaren Risikopotential und einem kalkulierbaren Schadenspotential aber auch von einer kaum prognostizierbaren Eintrittswahrscheinlichkeit ab. Mangels an verwertbaren Unfallstatistiken funktioniert eine probabilistische Risikoanalyse beim Fahrradfahren nur dahingehend, dass man sagen kann, je höher die Geschwindigkeit und/oder je geringer die Schutzausrüstung (Helm), desto wahrscheinlicher größer das mögliche Schadenspotential. Eine Detektion des Gefahrenpotentials im Hinblick auf das Gelände gibt die Unfallstatistik derzeit nicht her, bzw. liegt im Spekulativen!

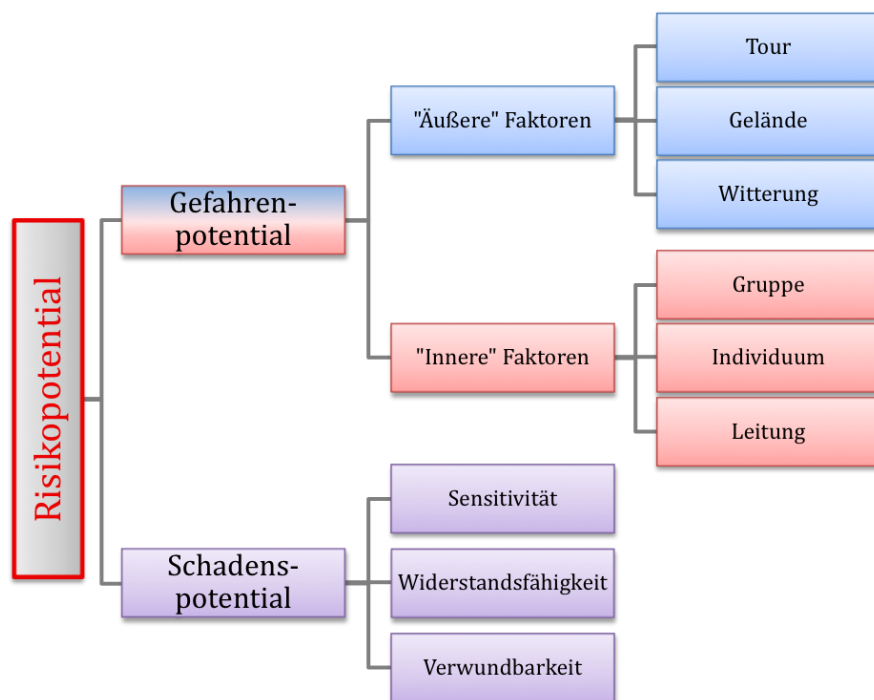


Abbildung 1: Risiko als Funktion vielfältiger Faktoren: $\text{Risiko} = f(\text{Gefahrenpotential}, \text{Schadenspotential}, \text{Sensitivität (Resilienz, Vulnerabilität)})$

Methode/Modell

Das in der Naturgefahrenforschung übliche Dispositionsmodell zur Analyse von Risiken (Kienholz, 1986) wurde auf die Tourenplanung bei Freizeitaktivitäten von der Autorin übertragen, adaptiert und mit outdoorsportlichen Inhalten gefüllt.

In unserem adaptierten Modell arbeiten wir zuerst mit einer strikten Faktorenanalyse (vgl. Abb.1). Dabei sind Gruppe, Individuum und Leitung als „innere Faktoren“ sowohl Teil des Gefahrenpotentials als auch in ihrer Sensitivität, Resilienz und Vulnerabilität Teil des Schadenspotentials. Während der Risikowahrnehmung und -analyse gehen wir der Frage nach: „Was kann passieren?“ und checken dabei sämtliche „äußere Faktoren“ (Zeit und Tourenschwierigkeit, Gelände, Witterung) als auch „innere Faktoren“ (Gruppe, Individuum, Leitung im Hinblick auf Fahrkönnen, Kondition, Befinden, Ausrüstung, etc.). Unabhängig davon steht in der Risikobewertung auf der Seite des Schadenspotentials das Schutzziel im Fokus: „Was darf passieren?“ Dies ist für jede Gruppe individuell festzulegen und hängt von kollektiven sowie individuellen physischen, psychischen und ausrüstungstechnischen Faktoren ab, die deren Sensitivität, Resilienz und Vulnerabilität beschreiben.

Sowohl das Risikopotential ist über eine an die Gruppe angepasste Tourenausswahl bis zu einem bestimmten Punkt vorausschauend planbar, als auch das Schadenspotential im Sinne geeigneter Ausrüstung und Schutzausrüstung. Risikomanagement dient dazu, individuelle Fehler wie Fahrfehler, Fehleinschätzungen, etc. zulassen zu können. Damit ein kleiner

Fehler eine Situation nicht eskalieren lässt, braucht es einen gewissen Puffer im System. Hier setzt das Modell an: Eine möglichst positive Beeinflussung des situativen Risikopotentials unterwegs gelingt über führungstechnische Maßnahmen, Kommunikation von Regeln und Überprüfung, bzw. Evaluation dieser. Die Entscheidung über die Art der führungstechnischen Maßnahme obliegt der Führungsperson und ist abhängig vom Handlungsspielraum. Die Größe des Handlungsspielraumes hängt vom momentanen Risikopotential ab und lässt sich durch das Dispositionsmodell veranschaulichen. **In diesem Modell werden sämtliche risikobeeinflussende Faktoren kumuliert. Je größer die Anzahl und Gewichtung „negativer“ Faktoren, desto geringer der verbleibende Handlungsspielraum und desto wirksamer müssen die gewählten Maßnahmen sein.** Je größer der verbleibende Handlungsspielraum, desto mehr unabhängig voneinander abhängige Entscheidungen sind möglich und können zum Mehrwert einer geführten MTB-Tour beitragen.

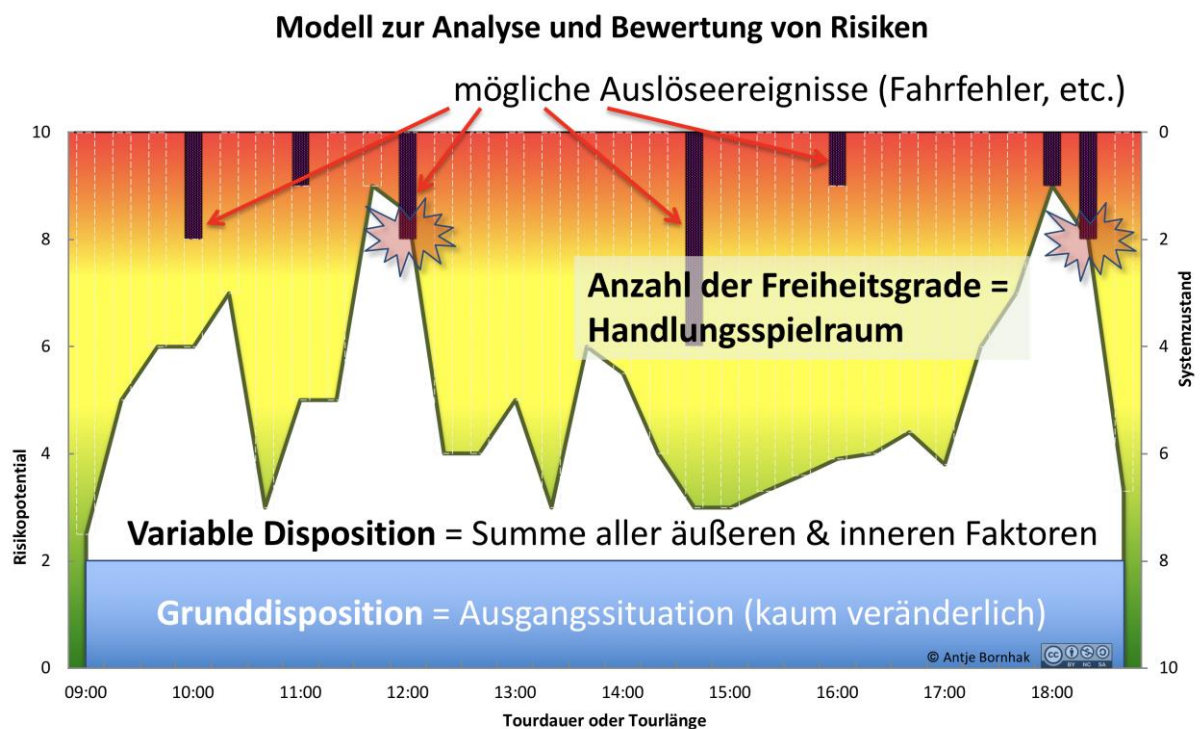


Abbildung 2: Visualisierung des Risikopotentials anhand eines kumulativen Dispositionsmodells (im Sinne von der Veranlagung eines Systems). (nach Kienholz, 1986)

Die Visualisierung des Risikopotentials beim Führen von Gruppen auf MTB-Touren soll als Entscheidungshilfe für führungstechnische Maßnahmen dienen. Durch das Aufsummieren einzelner Risikobereiche erhöht sich das gesamte Risikopotential des Systems MTB-Tour/Gruppe. Die Wirksamkeit einzelner führungstechnischer Maßnahmen differiert je nach Maßnahme (vgl. BLV Alpin-Lehrplan 7). Bei steigendem Risikopotential verringert sich

sowohl die Menge als auch die Auswahl führungstechnischer Maßnahmen. Nur noch hochwirksame Maßnahmen funktionieren dann, um auf das stark erhöhte Risikopotential zu reagieren.

Parallele zum 3 x 3 der Tourenplanung

	Mensch	Gelände	Verhältnisse
Unterwegs	Handlungsspielraum		
Vor Ort	Variable Disposition		
Zu Hause	Grunddisposition		

Abbildung 3: Ursprüngliches Rastermodell in Anlehnung am Munters Lawinwen-3x3 (Munter, 1997), gefüllt mit den Begrifflichkeiten aus dem neuen Risikomodell

Tab. 1: beispielhaft ausgewählte führungstechnische Maßnahmen beim Guiding von MTB-Gruppen (vgl. BLV Alpinlehrplan 7)

Maßnahme Wirkung	Position Guide	Führungsstil	Tempowahl	Abstände innerhalb Gruppe	Reihenfolge der Teilnehmenden	Formation	Aufgaben der Teilnehmenden	Kommunikation	Schwierige Fahrpassagen
hoch	1. Position	autoritär	bestimmt	festgelegt	strikt / sinnvoll festgelegt	streng (Einerreihe)	strikte „Hintermann-Kontrolle“	verbal, deutlich, unmissverständlich	ggf. Fahrverbote
mittel	variabel 1. Position	demokratisch	abschnittsweise reguliert	variabel, aber max. Sichtweite	sinnvoll empfohlen	Kleingruppe oder Paare	„patenschaftliche“ Hilfe	zielgerichtet, differenziert, Handzeichen	mgl.-weise Sicherheitsstellung

gering	beliebig variabel	„laissez-fair“	variabel	variabel	frei und variabel	frei und variabel	keine oder Festlegung Schließen der	passiv oder mittels Handzeichen	möglicherweise Hilfestellung
--------	-------------------	----------------	----------	----------	-------------------	-------------------	-------------------------------------	---------------------------------	------------------------------

Stufenweise Arbeitsstruktur - Agieren ist besser als reagieren!

Das Risikomodell bietet bereits in der **ersten Stufe** während der Tourenplanung zu Hause durch die Visualisierung des wahrscheinlichen Risikopotentials eine erste Entscheidungshilfe zur Tourenausswahl.

Geht man von einer festen Teilnehmergruppe aus, kennt deren Könnensniveau (Grunddisposition Gruppe = fix) sowie die Randbedingungen wie verfügbare Zeit, Grundcharakteristik des Geländes, etc. schätzt man für die geplante Tour das Grundrisiko. Das Prinzip dabei ist, hier schon die Höhe eines möglichen Basis-Risikopotentials abzuschätzen und zu visualisieren: Handelt es sich beispielsweise um eine große Gruppe von Anfängern, die das erste Mal im Hochgebirge unterwegs sind oder geht es um die gemütliche Feierabendausfahrt von Fortgeschrittenen, die sich sehr gut einschätzen können. Das Verhältnis Tourenanforderung zu Fahrkönnen, Kondition und Gruppengröße bildet die Basis für die Risikoanalyse. Je größer die Anforderung, bzw. je geringer die verfügbare Zeit, desto größer das Grundrisiko. Ein Sonderfall tritt ein, soll eine feste Tour ausgeschrieben werden (Grunddisposition Tour = fix). Um das Risiko(potential) einschätzbar und beherrschbar zu machen, muss sowohl Gruppengröße als auch Gruppenkönnen vorgegeben werden und es bleibt zu hoffen, dass alle Beteiligten sich daran halten.

In einer **zweiten Planungsstufe** vor Ort, wenn die Gegebenheiten besser überblickbar sind, geht man die geplante Tour abschnittsweise durch. *Äußere Faktoren* wie das Gelände von Auffahrt, Abfahrt, Trails, möglicher Schlüsselstellen, Wetterverhältnisse, etc. aber auch *innere Faktoren* wie anzunehmende Ermüdung, geplante Pausen, Konzentration, gruppenspezifische Prozesse werden vorab visualisiert und kumuliert auf das Basis-Risikopotential der Ausgangssituation im Diagramm aufgetragen. Dadurch werden schon vorab Szenen höheren Risikopotentials deutlich und der/die Führende kann sich schon jetzt Maßnahmen zurechtlegen, die hier wirksam wären, um das Risiko für die Gruppe zu mindern. Mögliche Maßnahmen reichen von Tempo- und Pausengestaltung über Formation, Reihenfolge, Abstände bis hin zu Fahrverboten oder Tourenumplanung.

In der **Umsetzungsstufe** unterwegs gibt es dem/der Guidenden die Möglichkeit zu strukturiertem und präventiven Führen. Die große Herausforderung beim Führen von Mountainbikegruppen ist die höhere Geschwindigkeit gegenüber dem Fußgänger und damit verbunden der schnelle Wechsel von Führungssituationen. Erschwerend kommt die Kommunikationshürde aufgrund der geschwindigkeitsbedingten Abstände innerhalb der Gruppe hinzu. Umso bedeutender sind vorausschauende Maßnahmen. Der komplexe Pool an führungstechnischen Maßnahmen wird also durch die Situation eingeschränkt, damit übersichtlicher und die Wahl zum passenden Instrument vereinfacht.

Durch eine gewisse Transparenz der Situation können Entscheidungen für das jeweilige Führungswerkzeug nachvollziehbarer werden. Dies verleiht dem/der Führenden Sicherheit in seinem/ihrem Handeln und schafft Akzeptanz und Risikobewusstsein in der Gruppe.

Diskussion

Was vorab so banal klingt, überfordert den Guide regelmäßig und oft in der jeweiligen Situation, sei es, weil er/sie die Risiken falsch einschätzt, nicht oder zu spät wahrnimmt oder keinen Plan B parat hat, da das Risikobewusstsein nicht vorhanden ist. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass Guides souveräner führen und mehr Ressourcen für den Mehrwert einer Tour freisetzen können, je besser vorbereitet sie sind. Das Risikomodell dient nicht nur als Hilfe bei der Tourenauswahl, sondern erleichtert über Visualisierung des Handlungsspielraums die Wahl geeigneter und angemessener Führungswerkzeuge aus dem Pool der unendlichen Möglichkeiten führungstechnischer Maßnahmen beim Mountainbiken.

Fazit, Zusammenfassung und Ausblick (offene Fragen)

Ziel des Risikomodells, mit dem das Bundeslehrteam MTB des Deutschen Alpenverein in der Aus- und Fortbildung seiner Fachübungsleiter seit 2013 arbeitet, ist ein Visualisieren des sich auf Tour permanent ändernden Risikopotentials. Hierbei wird ein stark präventiver Ansatz verfolgt, der es dem einzelnen Guide ermöglicht, das zu Erwartende planen zu können, gleichzeitig aber vorbereitet zu sein auf das Unerwartete. Die Wahl geeigneter führungstechnischer Maßnahmen aus dem Pool an Möglichkeiten wird somit dem Guide erleichtert und die Wirksamkeit der passenden Maßnahme grundlegend erhöht. Ziel ist, sowohl unterwegs situativ das momentane Risiko zu mindern als auch präventiv während der Tourenplanung, Risiken, die das tolerierbare Maß überschreiten zu detektieren und damit vermeiden zu können.

Quellen:

Head, A. & Laar, M. (2016): Mountainbiken. Alpin-Lehrplan 7, BLV 2016. Hgs.: DAV, VDBS, AVS

Kienholz, (1986): Beurteilung von Naturgefahren

Munter, Werner (1997): 3x3 Lawinen – Risikomanagement im Wintersport